Zeitschrift: Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: - (1896)

Artikel: Beiträge zur Bau- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Brugg
Autor: Bäbler, J.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109260

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Bau- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Brugg.

I. Die Brücke.

Die engen, kaum 21 m Breite erreichenden Ufer weckten von jeher die Aufmerksamkeit der Einwohner und Landesherren. Mehrere Stunden weit aufwärts und abwärts war nur hier ein fester Übergang, und der Verkehr war für damalige Verhältnisse nicht unbedeutend. Die Nachbarn rings herum lebten als Hörige im Dienste ihrer Herren und waren von allen weitern geschäftlichen Verbindungen ausgeschlossen. Diese selbst begnügten sich mit dem eben hinreichenden Ertrage ihrer Güter und waren auch nicht im Falle, Produktenaustausch zu wünschen; von ferne her konnten nur herrschaftliche Reisen oder militärische Märsche erwartet werden: die Brücke wurde daher nur in Ausnahmefällen mit Wagen befahren. Adelige und ihre Knechte besuchten die Stadt häufig in gesellschaftlicher Absicht oder um den fast immer hier weilenden Gliedern des Herrscherhauses die Aufwartung zu machen und mit ihnen Verträge abzuschließen. Die Fußgänger betraten die Stadt nur in amtlichen Ange-

legenheiten oder wenn sie mit ihren Geldherren abrechneten. Die Bürger selbst, die auf dem linken Aarufer ihren größern Stadtbann hatten und auch weit mehr mit Schenkenberg und Bözberg als mit dem Eigen verkehrten, brauchten die Brücke am strengsten; tagtäglich gingen sie in Feld und Wald mit Haue und Gertel; tagtäglich trieb der Hirte das Vieh zur Weide; auch sie hörten noch nicht das dumpfe Wagengerassel und die gellen Peitschenschwünge. Es ist daher begreiflich, daß eine stark gebaute Brücke nicht als Bedürfnis gefühlt wurde, so lange der Verkehr sich gleich blieb. Eine hölzerne Brücke genügte bis zum Jahre 1578, als die gegenwärtig bestehende Bogenbrücke gebaut wurde: die arenbrugg ist anfenglich nit gedekt gehenkt noch verwandet gsin, sonders allein sechs donbeum vber vnd vber geleit, die laden daruf geneglet vnd nebent sidts allein mit länen gemacht.[1]

Im Monat Juni 1455 wurde die Brücke neu gemacht, gehängt und gedeckt, „also vnderthalb mit sechs donbeumen, die wurdent vf zwo landfestinen geleit vber das wasser vnd dieselben thonbeum wurdent an vier mechtige höltzer, vf jeder siten zwei vf einandern geleit, die reichten vber das wasser, mit hölzinen klammern gehenkt, nebendsits getäfelt vnd ein dach von schindlen daruf gemacht." Die Brücke glich so sehr einem Stege, daß auch nicht einmal feste Widerlager (Landfestinen) ihre Widerstandskraft hoben, bis eine große Wassersnot im Jahre 1480 diesen Mangel recht fühlbar machte.

An Maria Magdalenenabend und dem folgenden Tage bis Mittag wuchs die Aare so mächtig, daß sie über die

---

[1] Rotes Buch V fol. 344 ff. im Stadtarchiv Brugg.

„Thonbeume“ hinlief, zu den hintern Fenstern der Zollstube hinein und zu den vordern hinausfloß und mit solcher Gewalt durch die Vorstadt hinabströmte, daß sie jedes leere Schiff zu tragen imstande gewesen wäre. Sie stieß sogar so heftig an den äußern Turm, daß man allgemein den Zusammensturz voraussah. Die Brücke mußte mit großen Hölzern, die man gegen die Stadt sperrte, widerstandsfähig gemacht werden. Das Antonienpfrundhaus, eine Scheuer und die Krinnenmauer, welche vom Rynacher bis zum Rathause hinlief, fielen zusammen und die Arche am äußern Turme wurde hinweggeflötzt. Nach zwei Jahren wurden zwei neue Widerlager gelegt: man hat darzu gebrucht große eichene vnd lange höltzer, dieselben hat man gegen der stat vf die felsen gleit vnd etwa 9 oder 10 schuch lang fur vs lassen gan vnd hinden vs diese ingraben vnd in massen verspert vnd bunden das die höltzer glegen sind wie ein mur so stark vnd die hat man dan mit herd vnd steinen verschüt vnd daruf besetzt, also ouch by dem vssern thurn sind die höltzer ouch so wit vf die aren hinus gangen vnd hinderthalb verspert, dieselben höltzer der landfesti, so vf die aren hinus giengend, warend mit eichinen bügen vndersetzt vnd gspert wie man das noch an der stat zeichen sicht, vnd vber die landfestinen leit man dan die thonbeum vnd hulfend also dieselben tragen. Dieser Bau konnte keine lange Dauer versprechen, und da außerdem abermals eine Wassergröße, als sidhar dem sündfluss nie gewesen, zwar nicht eintraf, aber auf das Jahr 1524 vorhergesagt wurde, beschloß die Bürgerschaft einen vollständigen Neubau im Jahre 1520, ohne ihn jedoch sofort auszuführen: man wolte erwarten, wie sich die künftig wassergrösse, darvon man seite, erziechen welte, dan sölte das wasser so groß werden,

were weger, es trüge die alt dan die neue brugg hinweg, doch so ward man retig, das man bed landfestinen nun leggen sölte, denen möchte das wasser nüt thun, vnd were hernach die brugg dester belder gemacht. Es wurden 13 tannene Thon- und Tragbäume im Schönthalerwalde gekauft und auf der Aare nach Brugg geführt an des Klosters Roßwäti. Montag nach Martini legte die ganze Gemeinde Hand an, sie aus dem Wasser auf das Mühlewerd zu ziehen, „vnd aß man miteinandern vf der stuben zu nacht". Die Bauersame von Riniken führte sie laut einem Vertrage hinter Schibers Kapelle vor dem obern Thore, wo sie verarbeitet gedeckt wurden und auf ihre Verwendung harrten; sy warend fast trefentlich hüpsch vnd lang vnd groß. Im folgenden Jahre gleich beim Beginne des Frühlings wurden die alten Landfestinen ausgehoben und ganz neu gelegt; dazu bedurfte es zweier von den 13 Thonbäumen, nebst sieben kleinen Eichen, welche die Leute von Würenlingen zur Hälfte schenkten und die Frauen von Königsfelden herschaffen ließen.

Kosten des Baues:

	℔	Sch.	H.
Fällen der 13 Bäume	22	—	—
Führen vom Walde bis an die Aare .	126	—	—
Führen auf dem Wasser nach Brugg . .	27	8	—
Verding an Rinikerbauern	30	—	—
Seile an dieselben	4	5	—
Karrensalbe an dieselben	—	8	—
Bearbeitung der 13 Stämme	50	18	—
	260	19	—

	℔	Sch.	H.
Eichene Hölzer zu den Landfestinen . .	126	8	6
Herbeischaffen 32 ℔.			
Riniker geführt 31 ℔.			
Legen der Landfestinen	49	8	4
	175	16	10

Während der Bauzeit (11.—23. März) unterhielt ein Fahr bei der Schifflände die Verbindung beider Ufer und warf 12 ℔ 11 Sch. ab.

Der vollständige Neubau wurde erst im Jahre 1532 in Ausführung gebracht. Um ein würdiges Werk erstellen zu können, ging der Werkmeister Burkart Burkart nach Bern, um von dem dortigen Stadtbaumeister Valentin sich gehörig unterrichten zu lassen. Die Regierung nahm ihn sehr wohlgefällig auf und gab Valentin die Weisung, in allen Dingen die einläßlichste Auskunft zu erteilen. Dieser führte ihn zu drei wohlgebauten Brücken und gab ihm reiche Belehrungen. Burkart kehrte in seine Vaterstadt zurück und begann sofort, das Holz zuzurüsten. Am 10. September wurde die Brücke geschlissen, — Heini Keyser war zuletzt mit einem Wagen darüber gefahren — die innere Landvesti abgesägt, die äußere ausgehoben. Beide Ufer wurden aufgemauert, so daß die Brücke mehr als 5 Fuß höher zu liegen kam. Infolge dessen mußte auch das innere Thor von Hand höher gehauen und der Bogen am äußern Thore ausgehoben und erhöht, alle Thore, Schlösser und „Schlenggen" neu gemacht werden. Am 19. Tage des nämlichen Monats lag die Brücke fertig da, und der nämliche Fuhrmann, Heini Keyser von Bremgarten, machte die erste Probe mit einem schwer geladenen Wagen voll Wein, wobei man allgemein erwartete,

daß die Brücke sich senken und heftig krachen werde; allein zur allgemeinen Verwunderung het sich die brugg nit verwenckt noch ouch einchen krach gelassen. Die Kosten betrugen:

		℔	Sch.	H.
853 Tauwen an Zimmerwerk, Mauern ꝛc. mit sammt den Fuhren und dem Holz. (Thonbäume, Sperrbäume, Eichenholz aus der Stadt Wäldern nicht gerechnet).		343	—	—
Eisen samt dem Werklohne von Schaffhausen bezogen		161	19	6
Täferwerk und Ladenhängen (Laden nicht dazu gerechnet) 1 Mütt Kernen und		37	—	—
Ziegel und Kalk samt dem Fuhrlohn . .		37	14	8
Dem Werkmeister zu seinem Taglohne zu einer Besserung 10 Mütt Kernen und (40 ℔ Buße, die von seinem Vorfahren Ofrion Füchslin auf ihn übergingen, wurden erlassen).		20	—	—
Dem nämlichen und dem Maurer Werkmeister geschenkt umb tuch der stat farw ze machen		23	8	—
Zwei Erkelein an der Brücke		63	—	—
		686	2	2
Thonbäume, Sperlig, Eichenholz, Laden von der Stadt geliefert, verrechnet zu .		150	—	—
		836	2	2
Ertrag der Schiffländefähre	36 16 10			
Geschenk d. Regierung v. Bern	100	136	16	10
		698	4	2

Junker Hans von Mülinen schenkte 600 Ziegel.

Als aber der Verkehr in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts beträchtlich heranwuchs und schon schwerere Fuhrwerke über Straßen und Brücken fuhren, reichte der hölzerne Übergang nicht mehr hin und die Gemeinde baute die gegenwärtige steinerne Brücke im Jahre 1577. Sie kostete 3000 ℔.

II. Wuhrungen.

Unterhalb der Stadt flachen sich die steilen Felsenufer in Schachenland aus und sind dem verzehrenden Laufe der aus dem engen Bette sich rasch herauswälzenden Wassermassen ausgesetzt. Die Aare richtete ihren Lauf bald nach dem linken und bald nach dem rechten Ufer, und Brugg mußte seine Auen vor dem ungestümen Andrange schützen. Dadurch wurde das Wasser auf das gegenüberliegende Ufer getrieben und die Gemeinde Gebistorf empfand die veränderte Richtung der Strömung: ir güter wurden inen geschwechet vnd mit dem wasser hinweg geflözt, davon sie großen treffenlichen schaden empfangen heten. Sie suchte sich dadurch zu entschädigen, daß sie die Zinsen und Steuern der Stadt Brugg nicht mehr entrichtete. Diese aber duldete die eigenmächtige Verkürzung ihrer Quellen nicht und machte die Sache anhängig. Ein Schiedsgericht, gebildet aus Rudolf Kym, Hofmeister zu Königsfelden, Peter von Greifensee, Edelknecht, Hans Keichmann, Schultheiß zu Mellingen und Hans Habrer, Untervogt zu Lenzburg, hörte die Vertreter von Brugg und Gebistorf, Niklaus Fricker, Schultheiß, und Hans Binder, Untervogt, und entschied, daß Brugg ungekränkt bei seinen althergebrachten Einnahmen bleiben soll; auch die Wuhrungen seien gerechtfertigt, mit der Bestimmung, daß

weder aufwärts noch abwärts dieselben weiter hinaus getrieben werden dürfen; zur Sicherung derselben sei es gestattet, drei Schuh hinaus Schwirren zu schlagen, bei Androhung einer Strafe von 10 fl., wenn Brugg dem Spruche nicht nachkommen sollte. 1450, 10. Februar.[2]

Wenn es etwas auffallend erscheint, daß Gebistorf für die in Vogelsang liegenden Matten die Stadt Brugg verantwortlich machen wollte, so mußten offenbar die nähern an das rechte Ufer anstoßenden Besitzer mit mehr Recht eine Gefährdung ihres Bodens befürchten. Das Wasser strömte im XVI. Jahrhundert einige Jahre lang dem linken Ufer zu und schob so den Mittelschachen (Geißenschachen) in das Gebiet des Eigenamtes hinüber. Dies gefiel den Anstößern sehr wohl. Im Jahre 1538 aber lief die Aare in die alte Furt zurück, riß den Eigenämtlern den Schachen weg und bedrohte die Ufer und die Klostermühle. Sie klagten und übergaben die Entscheidung einem Gerichte, welches bestand aus Heinrich Kammerer, Vogt zu Lenzburg, Kaspar Kutler, Vogt zu Schenkenberg, Gabriel Meyer, Stadtschreiber zu Aarau, Hans Furtherr, Untervogt der Grafschaft Lenzburg, Uli Humbel von Birmenstorf und Heini Ursprung von Hinterrein. Brugg wies nach, daß der Schiffweg die Grenze bilde, die Aare von jeher auf der Eigenamtseite gelaufen und die jüngsthin veränderte Richtung nur vorübergehend gewesen sei. Auch diesmal siegten die Brugger; nur mußten sie beobachten, nicht weiter als zwei Klafter hinaus zu wuhren, gehörig abzuspitzen und zu enden. Wo mitten durch den Mittelschachen ein Arm der Aare sich durchgebrochen

---

[2] R. B. V, 169. Argovia IV, 391 und 416.

hat, dürfen nur dann Wuhrungen angelegt werden, wenn das Wasser steigt und der Schiffweg gefährdet wird; dem Borde entlang dürfen nur „Schüpfinen und Hänkinen" angebracht werden. Das nämliche Recht steht den Eigenämtern zu, und Brugg muß es gestatten, daß sie bei Holzmangel Schwirren und Gerten zu ihren Wuhrungen im Schachen hauen dürfen.[3] Diese Vergünstigung wurde auch Gebistorf zugesprochen,[4] als die Gemeinde im Jahre 1556, vielleicht angeregt durch die eigenämtischen Ansprüche, abermals um Schutz für ihr Land sich verwendete. Sie behauptete, die Aare treibe von den Wuhrungen der Brugger weg mit solcher Gewalt ihr Wasser der Reuß zu, daß diese ihre Felder „schweyne", und berief sich auf die von den oben erwähnten Schiedsgerichten gefällten Sprüche. Allein da weder Ort noch Ende noch Schwirren mehr zu finden waren und auch bei Grülichs Byfang die Wuhrung „zergangen" war, so konnte nicht ausgemittelt werden, auf welche Stellen die Briefe zu deuten seien. Brugg hatte eine festere Sicherung der Ufer nicht mehr für nötig gehalten, seit die Aare bleibend der Windischerseite zuzuströmen schien und die Gebenstörfer konnten daher trotz ihrer Briefe die Wuhrungen, welche ihnen schaden sollten, nicht mehr nachweisen. Allein sie gaben sich nicht zufrieden, verlangten ein Schiedsgericht. Sie, unterstützt vom Hofmeister zu Königsfelden, und die Brugger, begleitet vom Vogte zu Schenkenberg und Abgeordneten von Lauffohr, schleppten zwei Tage lang den Handel herum, ohne daß eine Vereinbarung möglich gewesen wäre. Die Kläger muteten den Bruggern Dinge zu, wen wir zehen

---

[3] [4] R. B. V, fol. 169. Argovia IV, 391 u. 416.

järige Kind werend, es wer schimpflich gnug. Auch ein letzter Versuch am Abendessen schlug fehl, weil die Brugger, unwillig über die ungerechten Begehren der Gegner, nicht von den ihnen durch frühere Sprüche verbrieften Rechten abgingen.

III. Aukanal.

Es zeugt von nicht besonders großer Einsicht, wenn nach obigen Vorgängen, die das linke Ufer vor der Strömung sichern wollten, einige Bürger doch versuchten, einen Teil der Aare durch die Au zu leiten, wo sie ihre Güter hatten. Der Kanal wurde bei der Schiffmühle geöffnet, zeigte aber so große Schwierigkeiten, daß die Unternehmer voraussichtlich ihr Vermögen einbüßen mußten. Da wollte der Rat das Werk auf sich nehmen, wenn jene auf jedes Mannwerk ihrer Aubesitzungen ein Viertel Kernen Bodenzins schlagen ließen. Sie lehnten die Hilfe ab und mußten wirklich schon beim Bau des Gewölbes an der Schiffmühle, das ihnen öfter zusammenfiel, Geld aufnehmen und ihr Land einsetzen. Ein Jahr lang dauerte das Werk, die Bürger führten die aufgeworfene Erde an die Aare, bis der Aarespiegel sich immer mehr senkte, das Wasser zurückwich und nur noch bei sehr hohem Stande in den Kanal floß; da erst standen sie von ihrem fruchtlosen Unternehmen ab. 1563.[5]

IV. Brunnen.

Die Nähe des Bruggerberges macht es leicht, die Stadt mit hinreichendem Wasservorrat zu versorgen. Außerhalb des

[5] R. B. V. fol. 171.

niedern Thores, unterhalb des Umikerweges wurde das Wasser gefaßt und in die Stadt geleitet zu dem ursprünglich einzigen Brunnen. Im Anfange des XVI. Jahrhunderts gab es einen niedern und einen obern Brunnen, beide lagen im untern Teile der Stadt. Die Fassung des Wassers verursachte immer viel Arbeit und Mühe. Im Jahre 1506 ging es sogar soweit aus, daß die Brunnen leer stunden. Man grub nach, fand, daß es sich in den Baumwurzeln verlaufen hatte, und faßte es wieder so, daß kein Mangel mehr zu befürchten war. Meister Hiltprand, Werkmeister zu Schaffhausen, erhielt den Auftrag, eine Brunnstube aus Rorschachersteinen zu hauen. Brunnstöcke und Brunntröge waren hölzern; im Jahre 1513 machte Meister Hans Rublinger von Birr, weil Brugg damals keinen Werkmeister hatte, den obern Brunnentrog neu; im Jahre 1529 wurde der niedere Brunnentrog ans Rathaus versetzt; er stand vormals vor dem Sternen, hinderte aber den freien Durchgang und litt zu sehr von den naheliegenden Ehgräben, so daß die Versetzung notwendig war. Die Kinder erhielten zum Andenken Mutschellen und Brot. Erst im Jahre 1536 lieferte Meister Hiltprand einen steinernen Stock zum obern Brunnen und im Jahre 1556 erhielt der Bären-Brunnen einen steinernen Trog. Ein Windstoß hatte das Dach des Hauses zum Widder in den Brunnentrog geworfen und das hölzerne Brunnenbett auseinandergerissen, was einen steinernen Neubau herbeiführte. Im Jahre 1558 wurde auch der Rathausbrunnen umgebaut.

Im Jahre 1547 floß zum ersten Male Wasser aus dem Bruderhause oder dem Steinbruche in den neuerbauten Brunnen an der Kreuzgasse, am Hause, das zum Hirschen

benannt war. Trog und Stock bestanden aus Eichenholz und kosteten 176 ℔ 4 Sch. 8 H. samt Dünkeln und Gemeinwerksarbeiten. Im Jahre 1563 wurde das Holz durch Mägenwilersteine ersetzt. Kosten 533 ℔ 7 Sch. 4 H. (R. B. V. fol. 161.)

Im Jahre 1570 erscheinen zum ersten Male der steinerne Brunnentrog in der Vorstadt und die beiden steinernen Sudelträge zum Waschhause in der Vorstadt und in der Krinne. (R. B. V. fol. 175.)

In den Jahren 1608—1610 erstanden neue Brunnen an der Kirchgasse, auf der Hofstatt und beim obern Spital unter der Leitung des Meisters Balthaßar Clarin.

Über die Leitung der Dünkel mußten genaue Vorschriften beobachtet werden, damit zunächst die Brunnstube nicht verletzt wurde und dann kein Wasser verloren ging: man sol kein dünkel ind brunstuben schlachen anders dan vorhar sol man ein bloch leggen harweg gegen der stat vnd dasselb bloch versehen in der maß, daß es die streich möge vshalten, damit der stuben kein schad darvon entspring vnd entstand. Vnd so man dünkel wil schlachen, so soll das selb loch vs der brunstuben größer sin im dünkel bis in das ander dwerholz darin die dünkel gönd, wie man dan ein besondern nepper dazu hat. Im Jahre 1534 lieferte Meister Hans Pfenninger zu Zürich kupferne Brunnendünkel über die Aarenbrücke; im Jahre 1557 wurden sie durch neue ersetzt, welche Meister Heinrich Kambli zu Baden besorgte; diese waren aber so schlecht, daß schon im folgenden Jahre Meister Heinrich Fry in Baden andere machte, die bedeutend dicker waren. Die Dünkelgruben lagen im Rebmos und wurden in der ersten

Hälfte des XVII. Jahrhundert von Fries aus dem Frickthale gegraben.

Im Jahre 1572 wurde das Bruderhauswasser in irdene Dünkel gelegt. Diese scheinen sich aber nicht bewährt zu haben, weshalb im Jahre 1580 der Versuch mit steinernen Rinnen gemacht wurde. Meister Baptist der Maurer übernahm die Arbeit und lieferte über 250 Klafter, das Klafter zu einem Thaler, wobei er auch an der Brunnstube und dem Thürlein beim Bruderhause einige Verbesserungen vornahm. Die Kosten der verschiedenen Bauten wurden wie folgt berechnet:

1528. Rorschachersteinbrunnstube von Hiltprand 30 fl. Fahrt von Schaffhausen bis Koblenz zu Schiff, von da bis Brugg mitgerechnet.

1513. Oberer Brunnentrog 150 ℔. Zimbertauwen 108 ℔, Holz, Fuhr, Harz ꝛc. 30 ℔, beschlagen 12 ℔. Taglohn des Meisters 8 Sch., Knechtes 7 ß. Der Bürgertauwen ging drei Male um.

1529. Versetzung des Brunnens an das Rathaus 90 ℔, 11 Sch. 3 H.

1534. Kupferne Röhren: 1 ℔ Kupfer verarbeitet zu 3 Schweizerbatzen, 1 ℔ Zinnloth 3 Batzen,
109½ ℔ Kupfer gebraucht.
59 ℔ Zinnloth gebraucht. } 71 ℔ 12 Sch.

1536. Oberer Brunnenstock von Rorschachersteinen 184 ℔ 14 Sch. 6 H.

1556. Bärenbrunnentrog 704 ℔ 12 Sch.

1557. Neue Kupferröhren. 206 ℔ alte zu 4 Luzernerschillingen, 214 ℔ neue zu 10 Luzernersch. und 3 dicken Pfenn. Trinkgeld.

1608. Kirchgaßbrunnen: Maurer 100 fl, Schlosser: 55 gute fl, Linöl und Harz 20 fl 5 Sch. 4 H. Feilspäne 3 fl.
1620? Weier in Spitalmatte 151 fl 6 Batzen 1 Sch. Schützenhausweier: 132 fl 6 M. K. 6 M. R. 1 Saum 30 Maß Wein.

V. Hochbauten.

Bis zum Beginn des XIV. Jahrhunderts ragten keine größern, ansehnlicheren Gebäude aus den schmalen und niedrigen Häuserreihen hervor. Erst damals erstand die Kirche, lange Zeit das einzige, öffentliche Haus, in ihrer bescheidenen Gestalt, und der Effinger, beide am Westende der Stadt.

An der Nordwestecke erhebt sich der Hallwiler, früher das Rynach Haus genannt, weil wahrscheinlich von den Herren von Rynach das Haus gebaut wurde.[6] Im Jahre 1545 verkaufte Hans von Rynach, wohnhaft zu Steinenbrunnen im Sundgau, seinem Schwager Hartmann von Hallwil das Säßhaus zu Brugg unterhalb der Kirche auf der Aare an der Ringmauer und am Graben samt Hof und Stallung in einer Einfriedigung nebst einer Matte mit Garten vor dem niedern Thore und einer Haushofstatt an der Baselstraße um 3000 fl.[7] Als die Stadt Brugg im Jahre 1588 die Gerechtigkeiten und Freiheiten zu Villnachern von Hans Jörg von Hallwil, fürstlich württembergischem Obervogt zu Marbach, käuflich an sich zog, erwarb sie sich auch die oben genannten Liegenschaften.

---

[6]/[7] Argovia IV.

Am entgegengesetzten Ende, auch auf der Aare, stand ein Haus, das den Klosterfrauen zu Königsfelden gehörte.[8] Die Äbtissin Katharina Druckseß verkaufte das Hausgesäß, „des Seidenstickers" Haus im Jahre 1525 an Lupold Effinger um 250 ℔. Daran stieß das Zeughaus. Den Platz vor diesen beiden Gebäuden, die Hofstatt genannt, kaufte die Witwe Lupold Effingers, Elisabeth Petronella von Roggwil, und ihr Sohn Balthaßar Effinger von der Stadt um 100 fl Gold (75 Kronen). Das Zeughaus ging auch in den Besitz dieser Familie über, und der Rat erlaubte im Jahre 1608, daß sämtliche Liegenschaften mit einer Mauer eingeschlossen würden, gegen Bezahlung von 30 fl. Im Hofe stand seit 1611 ein Brunnen, und 1618 überließ die Stadt der Familie einen unbenutzten Platz unterhalb des Hauses, um ihn auszufüllen und daselbst einen Krautgarten anzulegen.

Rathaus. Für die ältern Zeiten fehlen Nachrichten über ein öffentliches Rathaus. Wahrscheinlich haben die einzelnen Ratsherren und die Stadtschreiber Wertsachen und Schriften in ihren Wohnungen aufbewahrt[10] und amtliche Sitzungen in zufällig passenden Lokalen abgehalten; so seit 1436 in der Gesellenstube, anfänglich gegen einen jährlichen Zins von 7 ℔, hernach unentgeltlich. Allein diese beständige Abhängigkeit hatte ihre lästigen Nachteile,[9] und der Rat kaufte im Jahre 1454 von Adelheid Knonow, Wirtin, Gastmeisterin und Pfründerin, und ihrer Tochter Verena, Klosterfrau zu Königsfelden, ein Haus am schwarzen Turme „vmb vnd für iren abzug vnd ouch vmb 4 ℔ gelts järlich lipding zins."[11] Die Nähe der Gefängnisse und der Brücke, die ruhigere

---

[8]/[9] Argov. IV. [10] R. B. V. fol. 158. [11] R. B. V. fol. 153.

Lage gegenüber „dem Bochslen oben in der Stadt“ empfahl das Haus als Rathaus. Als im Jahre 1481 ein mehr rückwärts liegendes Haus und ein am Turm liegendes Gemach hinzu erworben worden waren, begann ein umfassender Umbau; die große und die hintere Ratsstube und im obern Stockwerke wurden erstellt und heizbar gemacht. Die hintere Stube fiel im Jahre 1503 zusammen und mußte neu aufgerichtet werden; der Ofen kostete 6 fl 1 Ort. Die große Ratsstube erhielt das Licht durch Glasfenster, während die übrigen Zimmer dieses Vorzugs sich noch nicht erfreuten. Im Jahre 1534 folgte das Archiv, „der ghalter“. Eine durchgreifende Reparatur wurde im Jahre 1577 vorgenommen, sie kostete 1320 fl.

Spital. Wie heut zu Tage der Spital in den Dörfern nicht eine eigentliche Krankenanstalt, sondern ein Pfrundhaus ist, so wurden auch vor der Reformation ältere Leute, wie es scheint, von der kirchlichen Verwaltung aus verpfründet. Nach und nach erbarmte man sich auch der Kranken und kaufte im Jahre 1551[12] von den drei Brüdern Paul, Ludwig Bilgram und Albrecht von Mülinen auf Kasteln und Wildenstein das Haus an der Spiegelgasse und richtete den obern Teil als Pfrundhaus, den untern als Spital ein. Der Kaufpreis betrug nebst der Matte an der Stillistraße 600 fl (1 fl zu 25 Blappart) und 500 fl (1 fl zu 16 Batzen), wobei die Verkäufer auch den Herrschaftszins und die 3 Viertel Kernen und 3 Viertel Roggen auf der Metzg gegen 5 Viertel Kernen Bodenzins zu Schinznach auswechselten. Das Geld wurde aus dem Vermögen der St. Niklaus- und St. Jörgenpfrund hergenommen.

---

[12] Argovia IV.

Um die von ansteckenden Krankheiten leidenden Leute möglichst abgesondert unterzubringen, kaufte die Stadt im Jahre 1454 unter Genehmigung der Johanniterherren zu Leuggern von Rudi Hartmann ein Stück Land in Umiken und baute darauf das Siechenhaus.[13] Im Jahre 1522 wurde dasselbe erhöht und mit einem Dachstuhle versehen.[14]

Das Kaufhaus stand einige Jahre in der Kirchgasse, wurde aber 1475 an den obern Brunnen ins Haus zum Eichhorn verlegt. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts verlegte man die Metzg nebst dem Kaufhause in die untere Stadt vor das gegenwärtige Stadthaus. Sie verdunkelten aber eine dahinter liegende Schmiede und zwei andere Häuser und führten dadurch eine Versetzung herbei. Unmittelbar über der Aare lag eine unbewohnte Hofstatt mit einem Waschhaus, Sudelbrunnen und einer Badstube (Haus zum Falken). Albrecht Guß wollte den Platz verbauen und kam in Streit mit dem Anstößer Ulrich Wid, dem Scherer, an dessen Haus einige Fenster gegen die Hofstatt gerichtet waren. Der Rat zog die Hofstatt an sich, schliß das alte Kaufhaus und die Metzg, welche hoch aufgebaut war, und errichtete auf der neu erworbenen Stelle ein neues Gebäude, welches 1271 ℔ 12 Sch. 6 H. kostete. Die anliegende Badstube führte Schultheiß Pur neu auf und nannte sie das Haus zum goldenen Falken 1553. 1585 erhielt das Kaufhaus die gegenwärtige Fassade und eine neue Uhr, welche in Winterthur gemacht worden war um den Preis von 200 fl. Die alte Uhr stammte aus dem Jahre 1571 samt dem Thürmlein. (R. B. V. f. 175.)

[13/14] R. B. V. f. 155, 174.

Mühle. Die Stadt konnte mit Recht nur den Schiffmüller zu hinreichender Mehllieferung verhalten;[15] die Goppenbrunnenmühle lag außerhalb der Stadtgerichte und der Müller, obschon er zwei Häuser in der Stadt besaß, weigerte sich, die Müllerordnung anzuerkennen; daher sah sich die Stadt um eine dienliche Stelle zur Errichtung einer eigenen Mühle um. Damals grub Junker Hartmann von Hallwil oberhalb der Vorstadt nach Wasser und wollte sich in der Fortsetzung der Arbeit mit der Stadt vereinigen, jedoch unter dem Vorbehalt, zuerst das Wasser benutzen zu dürfen. Da die Bürgerschaft dadurch in die gefährliche Lage kommen konnte, gerade in den dringendsten Zeiten das Wasser entbehren zu müssen, lehnte die Gemeinde das Anerbieten ab, kaufte von Hans Heinrich Effinger das Sigristenmättli an der kurzen Steig beim mittelsten Vorstadtthore und stellte eigene Grabungen an, um von verschiedenen Seiten das Wasser dorthin leiten zu können, 1563. Es scheint aber, daß der Versuch von geringem Erfolge begleitet war; die Stadt erwarb sich die Mühle zu Lauffohr.

Das Kalkhaus wurde im Jahre 1506 hinter die Metzg verlegt.

Die Ziegelhütte, Haus, Kalkofen, Scheuer wurden im Jahre 1520 neu aufgebaut um 820 ℔.

Aus dem Werkhaus an der Ringmauer und der Hofstatt wurde ein Büchsenhaus gemacht, 1532, wogegen das Werkhaus vor das obere Thor verlegt werden sollte an die Scheide, wo die Wege nach Königsfelden und Hausen sich trennen. Die Stadt hatte die dort liegende Matte mit

---

[15] R. B. V. f. 155, 174.

Scheuer von Schultheiß Zulauf gekauft, ging aber vom Werkhaus ab, verkaufte die Scheuer und gab die Matte unter die Bürger zur Anlage von Gärten (1536).

Das Schützenhaus wurde 1555 gebaut, das Klafter zu 12 Batzen, 68 Klafter also 187 ℔ 8 Sch. 5 H.

1528 wurde das Hirtenhaus errichtet und 1554 auch für die Hebammen eingeräumt.

1563 errichtete die Stadt ein Holzhaus vor den Törlinen an der Schiffländi, um Holz, das aus der Aare erkauft wurde, aufzubewahren; es war mit Holz, Laden, Schindeln und Latten wohl gespickt. Da es aber nicht bequem lag, wurde es 1572 geschlossen und aufs Ensy versetzt, wozu man Heinrich Bullingers Garten kaufte.

Aus dem Roten Buche sind noch weitere Häuserbauten bekannt. 1494 ein Haus zum Rappen, 1494 drei Häuser oben am Rappen, wovon eines vor dem Überfalle eine Herberge war, zum Lindwurm genannt. 1530 und 1531 Hofstatt zum Pflug an der Hofstatt, zwei Häuser, eines nach vorn, eines nach hinten, 170 fl., „hat man von Heini Egglin von sinem hus ein gang hindenus zum Heimlichen gemacht, vm VII ℔ erkouft. 1533 ein Haus vor dem Rynacher; 1519 und 1520 zwei Häuser in der Vorstadt ob des Langen Haus um 300 ℔; 1497 das Haus der Herren von Bern auf der Aare, 1475 niedergebrannt.

Der Umfassung der Stadt mit Graben und Mauern scheint die Bürgerschaft erst nach dem Falkensteinischen Überfalle mehr Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. An den obern Mauern zerstörte der Brand viele Stücke, an andern Orten zerfielen ganze Wände vor Baufälligkeit. Im Jahre 1448 wurde die Ringmauer bei Junker Lupold Effingers Haus

wieder gemacht, 1470 die Mauer von der Badstube bis in den Kraten, 1477 die Mauer vom Hallwiler bis zum schwarzen Turme; erst jetzt wurde das anscheinend sichere Aarufer durch Sicherheitsbauten gedeckt; 1531 erforderte die Futtermauer im Graben vor dem obern Thore eine Ausbesserung; 1554 wurde die alte Mauer am Kirchhofe bei Effingers Haus neu aufgeführt und durch das Bollwerkli befestiget. 1548 wurde die Mauer vom Effinger bis zu des Pulvermachers Haus geschlissen und neu gemacht, 6′ dick vom Fundamente bis zum Gange (Laube); jedes Klafter kostete 3 ℔ 10 Sch.

Erst in den Jahren 1522—1525 erhielt die Vorstadt „nidenus vor dem nidern thor" eine Mauer mit drei Thoren, einem obern, mittlern und untern Thore. Das Klafter mit Bestich und Bedeckung kostete 1 fl in Gold, der ganze Bau 1952 ℔, welche Summe durch eine außerordentliche Auflage beschafft wurde: jedes Hausgesind bezahlte 2 Batzen, die Witwe 1 Batzen; niemand war ausgenommen, weder Geistlich noch Weltlich, Edel noch Unedel, Reich noch Arm.

Die Mauern waren mit drei Bollwerken bewehrt, einem niedern im Graben gegen die Hofstatt zu gelegen, 1476 mit der Mauer neu gemacht, einem andern „obenus" im Graben bei dem hohlen Turm (1491) und einem dritten zwischen der Kirche und dem Effinger (1543).

Über die Mauern hinaus ragten fünf Türme, der niedere äußere, der schwarze, der Kraten-, der Oberthor- und der hohle Turm. Der niedere äußere Turm sah sehr unscheinbar aus, die obere Hälfte war mit Laden umkettet und wurde erst 1496 verbessert und erhöht. Auf demselben hing seit 1505 das Feuerglöcklein; es kam von Zürich her um

den Preis von 5 fl. Am Turm lag ein Haus, die Zollerherberge. Die Herberge wurde auf den Turm verlegt und das Haus an Hutmacher Zulauf um 600 ℔ verkauft. Der schwarze Turm war bis zum Jahre 1535 mit einem Helme bedeckt. Die obere Hälfte drohte einzustürzen, wurde daher niedergerissen und mit Tuffsteinen, welche aus der Reuß bei Birmenstorf hergeschafft wurden, neu aufgeführt und mit einem neuen Dachstuhle gedeckt. Ein steinernes ärgelin (Erkelchen) schmückte den Neubau. Kosten desselben 351 ℔ 6 Sch. 2 H., des Erkels 68 ℔ 6 Sch. 2 H. 1575 wurde am schwarzen Turme eine Sonnenuhr errichtet. An der südöstlichen Ecke über der Aare ragte über der Mauer ein Dach hervor und bildete eine besondere Wachestation. Dieses wurde im Jahre 1507 beseitiget und durch einen Turm ersetzt, den Kratenturm. Der hohle Turm scheint auch einen Eingang gedeckt zu haben, der vom Ensy in die Storchengasse führte. Die meiste Aufmerksamkeit fand der obere Thorturm; er wurde unmittelbar nach dem Falkensteinischen Brande wieder aufgeführt (1448). Im Jahre 1492 wurde auch die Thorbrücke neu gebaut und gedeckt und 1528 mit einem Grendel versehen. Seit dem Jahre 1492 schlug eine Uhr im Turme und wohnte ein Wächter daselbst. Als die Reformation eingeführt wurde, schmückte man den Turm mit kirchlichen Gegenständen. Unter dem Dache hin auf der innern Seite lief eine Gallerie, „Kranz" aus Mägenwilersteinen, wahrscheinlich die Brüstung der Emporkirche; das neuerbaute Helmlein trug als Bedachung Orgelpfeifen (1530). Im folgenden Jahre lieferte Meister Lorenz Liechti von Winterthur ein künstliches Uhrwerk; es zeigte an Neu und Wedel, in welchem Zeichen Sonne und Mond

stehen, welcher Planet an jedem Tage regiere, und meldete alle halben und ganzen Stunden. Die Malerei besorgte Meister Hans Aberlin von Winterthur; er wurde aber von der Arbeit weg in den Krieg gerufen und erhielt in der Schlacht bei Kappel eine lebensgefährliche Wunde; sein Werk vollendete Meister Maximian von Baden. Die Uhrmacherarbeit war verdingt zu 100 fl Bernermünz, die Malerei zu 30 fl, wobei Dünch, Öl, Gerüst nicht mitgerechnet sind; der Nachfolger des Winterthurer Malers erhielt 12 ℔; der Uhrenmacher 7 Ellen Löntschtuch von der Stadt Farbe. Gesamtkosten 379 ℔ 13 Sch. Der Turm fing an, gefährliche Risse zu bekommen; ein „schadlicher Schranz" durchzog die ganze Turmlänge auf der Stadtseite, so daß man genötigt war, den ganzen Bau bis auf den Boden niederzureißen (1573). Auf einem neuen Fundamente erstand ein neuer Turm, der mit den nämlichen Zierden wieder ausgezeichnet wurde, die den frühern ansehnlich gemacht hatten. Die Malerei übernahm Jakob Brunner von Basel um 80 fl. Der ganze Bau kostete 4355 ℔ 4 Sch. 1 ₰

Prof. Dr. **J. J. Bäbler.**

1903, 29.